

# Die alle Sanduhr.

Roman von Ottomar Entling.

(10. Fortsetzung.)

Nebe sah bei Flora. Sie sah gern die harmonische Einrichtung in Floras Zimmer. Sie merkte sich dies und jenes, und ihr eigenes Stillleben hatte schon mancherlei kleine Wandlungen erfahren. Die Nippes waren in eine Schachtel gelegt und auf den Boden gestellt, die Rüschen waren weniger geworden, es gab nicht mehr so viele Häkchen bei Nebe, und die Bänderchen an Spiegel und Bildern begannen zu weichen.

„D“, sagte Nebe, „Sie sehen heute so glücklich gesund aus.“  
Flora reichte sich: „Ich habe am Nachmittag geschlafen, denn die Nacht war recht schlummerlos.“  
„Schmerzen?“  
„Ach, Kind, was wissen Sie von den Schmerzen, die einem durch den Kopf zittern! Wie sieht es denn mit Ihnen?“

Von ihren eigenen Beziehungen zu einem Mann war sie schnell zu Nebe und Thomas geschlüsselt. Nebe aber sah sie schüchtern und hielt sie an.  
„Mit mir?“ Sie meinten?  
„Was meint man denn, wenn man so fragt?“  
Nebe senkte den Kopf und sagte: „Ich muß verzichten, und ich weiß nicht, ob es nicht auch das Beste ist. Thomas kümmert sich nicht um mich, und ich? Nun, ich werde natürlich dadurch auch launig. Ich bleibe eben bei meinem Bruder, solange er mich duldet.“ Sie sank in sich zusammen, dann aber richtete sie sich erschrocken auf: „Nein, das ist zu viel gesagt, dulden muß man mich, denn ich habe meine Rechte.“ Sie wurde wieder trübe. „Aber eben nur dulden, und ich möchte mal was anderes, als nur gebuldet werden.“  
„Ganz recht“, entgegnete Flora.

„Geh“, geliebte.“  
„Können Sie sich nicht vorstellen, daß man Sie liebt?“  
„Nein“, antwortete Nebe, und ein scharfer Zug trat in ihr Gesicht. „Was ich mir darunter vorstelle, das gibt es nicht für mich. Ich würde es auch kaum ertragen, denn ich bin, so scheint mir, innerlich kühl und mir graut vor allem, was man Leidenschaft nennt. Ich schaudere oft bei dem Gedanken, daß ich gleichsam das Eigentum eines Mannes werden könnte. Da bin ich noch lieber bloß die Schwester, die sich viel gefallen lassen muß, dafür aber ihre Stille persönliche Freiheit hat, so klein es ist. Sie würden diese Freiheit nicht bemerken, mir aber ist es alles.“  
„Sie bin auf meiner Stube meine eigene Herrin. Mein Bruder verlangt alles mögliche von mir, aber ich kann mein eigenes Innenleben führen, und das würde ein Mann mir am Ende auch noch entreißen.“

„Spricht so die getauichte Hoffnung?“ fragte Flora und legte ihr den Arm in den Nacken.  
Nebe sah ehrlich zu ihr auf: „Ein wenig wohl, vor allem aber die Verunsicherung.“

„Die wir uns doch gern hinwegblafen lassen von einem Sturmgebraus.“ Flora breitete die Arme weit aus.  
Nebe schüttelte den Kopf: „Nein, nein, da verkenne ich mich, Sturmgebraus ist nicht das feingekrümmte Meer. Sie haben recht, ein stiller Wind möchte ich wohl. Ich werde es nicht haben. Der Mann, dem ich es für ihn und für mich bereiten könnte, ist nicht imstande, und ich könnte auch nicht zu seinem Vater und zu seiner Mutter Eltern sagen. So ziehe ich mich in mich zurück. Und solange Sie hier sind, habe ich ein Licht in meiner kleinen Hütte. Gehen Sie einmal fort, dann wird es dunkel.“

Flora küßte sie und fragte: „Warum sollte ich fortgehen, Kind?“  
Nebe hand auf, strich verlegen mit der Hand über ihre Taille und sagte: „Ich glaube, das entscheidet sich bald.“  
„Woburch?“  
Nebe preschte sich an Flora an: „Soll ich denn ganz blind sein, bloß weil ich die Schwester bin?“  
Nun war es an Flora, verlegen zu werden. Sie lehnte sich an die deren Stühle sie sonst zu sich pflegte.  
„Ganz blind sein?“ wiederholte Nebe.

Flora machte sich los: „Ich weiß nichts.“ Sie wandte sich erschrocken ab, und Nebe, die in diesem Augenblick die Stärkere war, lächelte: „Flora!“  
„Es war vielleicht das Erstmal, daß sie Fräulein Durenhardt beim Namen nannte; jedenfalls war es das Erstmal, daß es mit solcher Innigkeit und Vertraulichkeit geschah. Flora setzte ihr das Gesicht wieder zu, ihre Augen waren groß, und fast sah sie aus, als wäre sie überfordert und durch jene Ueberrückung in ihrem Stolz getränkt worden. Sie sagte noch einmal und bekannte langsam die Worte: „Ich weiß nichts.“  
Nebe trat auf sie zu: „Aber Sie ahnen, und die Ahnungen sind bei uns Frauen das Wissen. Kann es

nicht jeden Tag kommen, daß ich da von abhängig werde, ob Sie mich dulden wollen?“  
D Nebe!“  
Flora machte ein schmerzliches Gesicht, als hätte Nebe etwas Furchtbares gesagt.

Nebe aber blieb ruhig: „So ist es, Flora. Ich bin als Schwester gewohnt, mir bereit Gedanken zu machen. Für mich haben sie nichts Entscheidendes, und wahr sind sie außerdem. Ich bin hineingekittelt in dieses Gespräch mit Ihnen. Ich wollte nichts davon erwähnen, aber man ist machtlos, wenn man jemand gegenübersteht, der so viel, so viel über einen zu sagen hat wie Sie über mich. Ich möchte mich ganz an Sie anschließen, ich würde dann zum erstenmal im Leben wieder sicher fühlen, wie ich es vor Waters Tod war. Ja, Flora, das verpöden Sie mir, wenn es kommt, wovon Sie noch nichts wissen — sie lächelte wieder — „das verpöden Sie mir, daß Sie gut gegen mich sein wollen. Von meinem Bruder habe ich das nicht verlangt, er hat nie Rücksichten gefaßt. Was er von meinen Sachen und Büchern brauden konnte, war immer sein. Er hat mir Geschichten von sich selbst und seinen Freunden erzählt, die ich nur als Schmeitler annehmen durfte. Er hat mir kein Hehl daraus gemacht, als er auch gegen — Nebe wollte sagen: gegen seine Jugendliebe, aber das wäre ihr wie Verallschönen, und so sagte sie — „gegen andere rücksichtslos vorgegangen ist. Denn ein Egoist ist mein Bruder nun einmal. Er hat mich zur Haushälterin eingekauft, ohne Lohn“, fügte sie leise hinzu. „Er hat nie das Bedürfnis gehabt, mich zu fragen, ob ich auch Lohn haben wollte, nicht den Lohn, den unsere Anna bekommt, sondern den Lohn, den man aus dem Herzen holt und mit den Lippen gibt. So ist es, Fräulein Durenhardt.“

Nebe war jetzt wieder weit von Flora entfernt, sie hatte nur an ihren Bruder gedacht, daher kam die vertrauliche Anekdote nicht mehr aus ihrem Mund.  
„Und wofür habe ich gearbeitet?“ fuhr sie von neuem an. „Ich weiß es nicht. Wissen muß es jene, die nach mir Hausbäuerin bei Friemann wird, die aber mit ihren Pflichten auch Rechte erhält.“

„Sie meinten vorhin, eine Frau müsse alle Rechte entsagen?“  
„Ja, Flora“, entgegnete Nebe und war wieder nahe bei ihr. „Eine Frau wie ich, nicht eine Frau wie Sie, denn es ist ein großer Unterschied zwischen uns beiden. Deshalb können wir einander auch lieben.“

„Ja, unsere Sanduhren riefeln im gleichen Maß.“  
„Und das ist meine ganze Hoffnung“, sprach Nebe, „denn das ändert sich nicht im Leben. Aber sonst kann mancherlei anders werden, und die Harmonie zwischen zwei Seelen thut es nicht allein, es sind viele Bedingungen zu erfüllen, damit zwei Menschen friedlich beieinander wohnen. Mein Schwesterbabein gibt mir viel nachzudenken, und ich preise mich, daß ich mit Ihnen davon reden kann. Seien Sie immer gut zu mir, Flora. Es sieht aus, als ob ich wenig Liebe brauche, aber es ist nicht so, ich brauche viel stille, warme Liebe, ich bin sehr glücklich danach wie jedes andere Menschenkind, und ich glaube, ich werde erst recht eifersüchtig, wenn sich zwei Menschen in meiner Gegenwart lieben sagen.“

„Und das sollte...“ Flora fand die Hand mit den feingekrümmten Fingern über die Brust gelegt, Spannung im Gesicht, vor Nebe. Die nicht.  
„D Nebe“, scherzte nun Flora. „Sie sind wahrlich keine Dienerin. Sie gehen umher und befehlen: Sagt er's gefälligst Liebes.“  
Nebe ging auf den Schemel, trat dicht vor Flora hin und sprach: „Sagt euch gefälligst Liebes.“  
Flora machte wie entsetzt eine abweisende Handbewegung.  
„Nebe, Sie sind eine Tyrannin!“  
„Tyrannin, wenn ich sage, was andere — ja, ja, andere — denken? Ist selbst die jeder seine Muth schon zu groß für mich?“

So plänkelte die Mädchen miteinander. Nebe war die Redete, wie denn in jagen Seelen bisweilen eine Rühigkeit aufschimmert, die freilich über eine Stunde wieder weilt. Die Redete rühete zum großen Theil von Nebes Reugier her, denn sie wollte wissen, wie es um Flora stand. Flora jedoch hielt sich zurück, aber daß sie nicht böse wurde, als Nebe deutlich auf das anspielte, was in dieser Zeit zwischen den Häusern am Ullmangerthor und der Lindenstraße war, das war für Nebe schon Beweis genug: Wahr Friemann zu Flora kam, so würde sie ihn nicht bitten, geschweige denn ihm befehlen, wieder von ihr zu gehen.

Als Nebe sich verabschiedete, begleitete Flora sie die Treppe hinunter. Durenhardts Kommen nach Hause.  
„Ach“, sagte Frau Emilie und reichte Neben mit mehr Lebhaftigkeit die Hand, als sie sonst zu thun pflegte. „Eine Empfehlung an den Herrn Doktor.“ Sie lächelte. Werden die Herrschaften Montag bei uns speisen können?“  
„Ich will es meinem Bruder ausrichten, gnädige Frau.“

„So, so.“ Frau Emilie lächelte Nebens Wangen. „Nur keinen Hofnicks.“ Dann neigte sie das Haupt und schritt vorüber. Der Premierleutnant brühte Nebe warm die Hand und sah sie mit einem ernten Blick an. Nebe küßte zum Abschied Flora und eilte durch den Hausflur.  
Da trat aus Möllers Stubentür Frau Horlen, der hatte das Haar wie um die Schläfen hängen und hielt den Hut lässig in der Hand. Er erschau, als er Nebe sah, und ordnete sich das Haupt, aber es glückte ihm nicht. Häßlich erschien er Nebe in seiner Unordnung. Aber sie sagte sich,  
„Nun, Thomas? Hast du Möllers besucht?“  
„Ja.“  
„Gehst es schlecht bei euch? Ist dein Vater schlummer?“  
„Schlummer.“  
„Und sonst?“  
„So etwas behält man am besten für sich, Nebe.“  
„Ja, Thomas, wenn man kein Vertrauter hat.“  
Thomas sah sie wehvoll an.  
„Man möchte viel Vertrauen haben, man möchte kein Herz ausschütten und ich, denn den man liebt, aber man darf das nicht, Nebe, wenn man ein Ehrenmann bleiben will trotz allen Glends. Adieu, Nebe. Du wirst mich noch verstehen.“  
„Thomas!“ Sie ging zu ihm, reichte ihm die Hand und hielt ihn im Hausflur zurück. In seinen Augen standen die Thränen.  
„Es ist schlimm, Nebe, daß ich dich getroffen habe.“ Nun gingen sie ein paar Schritte und waren im Vorgarten, da blieben sie wieder stehen. Auf der Straße war kein Mensch.  
„Es ist schlimm. Jedemal, wenn ich dich treffe. Du mußt wissen, daß ein Mensch wie ich am liebsten immer in seinen Sorgen steden soll, da fühlt er sich zuletzt beinahe noch. Denn der Zustand, den man nicht anders und besser kennt, der kommt einem natürlich vor, und das Natürliche möchte nicht ganz unglücklich. Das wollte ich ohne meine Sorgen anfragen? Aber das sind eifersüchtige Finger, die dulden nicht, daß man andere Götter hat, denn ich. Und wenn ich dich sehe, erinnere ich mich daran, daß wir einmal beieinander gewesen haben aus Brunschwitz, weißt du noch, die kleinen Vögel? Wenn ich damals ein sorgloser Mann gewesen wäre und hätte weiter nichts gehabt als meine Arme, glaube mir, Nebe, wir hätten dann noch länger dort geessen, und wenn der Zug auch abgegangen wäre. Aber ich habe Stride an den Armen, Nebe, und den den Striden bin ich an meinen Vater gebunden. Ich habe die Arbeit darüber zu wachen, daß nicht alles verloren geht, und daß wir nicht schließlich als Bettler oder noch was Schlimmeres davonziehen müssen. Darf ich da wohl an ein Mädchen denken wie dich? Siehst du, Nebe, so eine Frau bist du nicht, daß du sagtest: nimm mich nur, ich will alles mit dir theilen; dazu bist du zu schwach. Und ich bin nicht so einer, der da sagte: komm nur und gib mir alles, was du hast, damit ich mich fürs erste rette, die Sache wird schon ihren guten Gang gehen. Du brauchst deine Begabtheit, und ich brauche mein gutes Gewissen. Darum ist es schlimm für mich, wenn ich dich treffe, denn es liegt die Versuchung nahe, daß ich dir etwas sage, was nicht wahr ist. Und das will ich nicht. Weist du, warum ich eben bei Möllers war? Ich will es dir sagen, weil du von Vertrauen sprichst. Ich bin für meinen Vater hingegangen, nach einem Auftritte, den ich dir nicht erzählen kann, und habe sie gegeben, um Geld zu leihen. Ein bißchen Geld, Nebe.“

„Aber, Thomas, warst du nicht bei uns?“  
Thomas hob die Hand: „Du kennst deinen Bruder nicht, und du kennst den Stolz meines Vaters nicht. Diesen lächerlichen Stolz! Vor Möllers läßt er ihn fallen, das sind kleine Leute, die behalten es wohl für sich, daß sie uns was geliehen haben. Aber vor deinem Bruder hat mein Vater Angst, er fürchtet, daß Friemann, wenn er uns irgendetwas leiht, klar ins Gesicht sehen will, und das thut ich ja selbst nicht einmal. Ich weiß nur, daß unter Kredit von Monat zu Monat schwächer wird. In all dieser Trostlosigkeit will ich dich lieber nicht sehen, Nebe.“

„Wenn ich dich aber trösten möchte, Thomas?“  
„Dann würde ich höchstens schwach werden, und ich habe nur die eine Pflicht, die Zähne zusammenzubissen.“ Adieu, Nebe.“

Er ging schnell fort. Nebe sprach noch bei Möllers vor. Die sagen bedrückt da, aber sie äußerten sich nicht über den Besuch, den Thomas ihnen gemacht hatte, und Nebe konnte nicht daran rühren. In tiefen Gedanken hielt sie nach Hause. Kings um sie herum waren Schicksale, schöne und schwere, und sie? Hatte sie gar kein Schicksal? War sie bestimmt dazu, ein Blatt Papier zu bleiben, das als Nete in den Lostopf gelegt und überdies vielleicht gar nicht gezogen wird?

Nebe war eine von den ganz kleinen Kräften in der Welt. Ihre Seele konnte sich selbst nicht vorwärts- oder aufwärts-schwingen, sondern sie gab das, was sie an Willen besaß, immer an die andern Seelen ab, denen sie dadurch die eigene Kraft verneinte und zum Antriebe wurde. Nebe sprach viel zu Flora von Friemann und zu Friemann von Flora. Sie ging in der Spannung auf, wie und wann sich zwischen diesen beiden Menschen die Nebel lüften würden, daß sie einander klar sahen.

Ueber dieser Spannung verlag sie die eigene Liebe. Ja, trotz ihres Mitleids schmolte sie mit Thomas, denn warum hatte er kein Vertrauen zu ihr, warum hatte er sie nicht selbst um Geld gebeten? Sie besaß ihr Erbtheil, aber das sie schalten und walten konnte, wie es ihr dünkte. Wie es ihr gut dünkte? Nun, sie fragte freilich Friemann um jeden Groschen, sie bekam alles aus seiner Hand, sie hätte auch Thomas nichts geben können, und wären es nur ein paar hundert Mark gewesen, ohne daß ihr Bruder seine Erlaubnis dazu ertheilte. Das wollte sie, und sie konnte es, wenn sie gerecht sein wollte, Thomas nicht verargen, daß er an ihrem Bruder vorbeigegangen war. Aber sie war nun eben ein Mädchen und wollte nicht einsehen, daß Thomas nicht zu ihr kommen durfte, sie um Hilfe zu bitten. Sie schmolte, ohne recht zu erkennen, daß ihr kleines Schmolzen eigentlich künstlich und nur so eine Art von Entschuldigend war. Wofür? Dafür, daß sie sich um andere mehr kümmerte als um sich selbst.

Nebe also fand, daß sie Thomas keine Feindseligkeiten zu befehlen hatte, teure sie alle ihre Aufmerksamkeit Friemann und Flora zu. Ja, sie diente den beiden so lange, bis Friemann und Flora ihrer Dienste nicht mehr bedurften.

Friemann, der sichere, der sonst keine Rücksichten kannte, der sich innerlich rühmte, daß ihm sein Gemüth keinen Streich spielen könnte, und daß er sein Leben als Geschäft ansehe — Friemann erfuhr, daß sich die Werte des Lebens, die er unumstößlich bei sich festgesetzt zu haben glaubte, umzuwandeln, zwar nicht so weit, daß er im äußeren Leben anders handelte als sonst, aber er wurde doch, wenn er über einer Arbeit saß, manchmal eigentümlich nachdenklich. Und er, der Starke, konnte, wenn er allein und unbedacht war, zittern vor jener Leidenschaft, die den Mann zum Weib reißt.

Er besuchte selten die Weinprobe, weil man dort über Flora sprach und es ihm peinlich war, vor ihr reden zu hören mit allerdings achtungsvollen, aber doch gewöhnlichen und was oft schlummer war, begierlichen Worten. Er ließ sich Sonntags entschuldigen und ging nicht zu den Familienaufmerksamkeiten. Statt dessen feierte er sich auf die Eifenbahn und fuhr irrend, wo er sich ein Land hinein, dann suchte er sich einen Wald oder einen See, wo er stundenlang die Büsche und Friemann begann sogar zu blühen. Als ihm der erste Reim gefiel, war er unendlich froh, viel seliger, als er nach wohlbestandenem Affektorenamen gegangen war.

Ein Schicksal waltete  
In unserer Minne —  
Das lag beschlossen  
Vor Anbeginn.  
Ganz doll war er von Flora. Wenn er ihr begegnete, schlug er nach einem kurzen, bemühiger Blick die Augen nieder, grüßte so oberflächlich, wie er der Stolz, Achtungshöflichkeit, sonst niemals zu großen pflegte, und ging mit einem bescheidenen Nicken vorüber, wenn sie nicht auf ihn zukam: „Herr Doktor...“ Sie gab ihm die Hand, wie eine große Frau. Sie sprach bei solchem Zusammenreffen wenig miteinander, eigentlich nur: „Wie geht es?“ — „Ich bitte zu grüßen.“

Aber das war völlig genug. Friemann wollte auf der Straße — so viel Bestimmung hatte er stets — nicht vertraulich mit Fräulein Durenhardt erscheinen. Er war zu sparsam mit seinen Empfindungen, als daß er seinen Roggenfelder Müßigkeiten daran hätte theilnehmen lassen; es kamen schon einsame Stunden, wo er anders mit Flora sprechen würde.

Gegen Floras Stiefmutter war er galant, und sie nahm jede Aufmerksamkeit mit dem süßen Lächeln der Schauspielerin auf, die sich gleichmüthig fühlt und doch mit jedem Winkeln eine Gnade gewahren will. Während Frau Emilie jeden Tag fand, daß Friemann ein schöner Mann sei, war der Premierleutnant im Gegentheil stumm über ihn, und das wußte Flora ihrem Vater Dank. Er drängte sich nie in ihr Wesen, betrat ihr Zimmer des Nachmittags nur, nachdem er feierlich angeklopft hatte, und dann sah er bei ihr, als fehe er zu Besuch.

Auch über ihre Mutter sprach er nicht viel mit Flora, und Flora selbst hielt seine Erinnerungsbild an die frühe Verstorbenen. Nur das wußte sie, und zwar von Emilie, daß die erste Ehe ihres Vaters kurz und unglücklich gewesen war. Die österreichische Geliebte, die der junge Offizier mit um des Geldes willen betrahtete, hatte eine Rolle in der vornehmen Welt spielen wollen, und Durenhardts Schwelgerei ging nach den stillen Freuden des Hauses. Darum paßten die beiden nicht zueinander. Die junge

Frau war immer tiefer in Gesellschaften und in das übrige Getriebe hineingerathen, und Durenhardt mußte mit. Dann war zuletzt etwas geschehen, worüber Frau Emilie selbst nicht recht Bescheid wußte, aber ganz von selbst hatte Durenhardts rechter Arm wohl nicht die kleine Stiefmutter — es war am Ende eine Kugel hineingeflogen und zwar, ohne daß der Offizier im Krieg gewesen wäre. Bald darauf stand die heilende Ehebedame plötzlich. Das erzählte Frau Emilie ihrer Stiefmutter in einer Dämmerstunde und fügte hinzu: „Nun, und dann lernten wir uns kennen, und es sah mich zuerst als Desdemona. Er hatte den Dienst längst fast.“

Damit ging sie über die traurige Zeit hinweg, als Durenhardt um seiner Liebe willen, und weil er eifersüchtig war und an ihr festhielt, den Fräulein nehmen mußte. Flora rührte bei ihrem Vater nicht an Vergangenes. Er war gut zu ihr, er hatte die schweren Stunden, die sie erlebte, als ihre die Hoffnung ihrer Jugend ins Grab fant, treulich neben ihr gestanden und sie gestützt. Er hatte sich's ausgedacht, daß es nützlich sein würde, von dem gewöhnlichen Ort wegzufommen, und ihr mit Lebhaftigkeit auf den Rathschlag des Arztes eingegangen, der für Frau Emilie die Düsselstuf empfahl. Es gab nie einen Zwist zwischen Flora und ihrem Vater, und die Tochter sah seinem Leben gelassen zu, diesem Leben, das seinen Inhalt hatte, und das er nun auszufüllen suchte, indem er etwas that, was er arbeiten nannte.

Die Arbeit bestand darin, daß er Auszüge aus Geschichtsbüchern machte und also, wie er meinte, Quellenstudien trieb. Er sammelte Notizen und forschte, und das war auch alles. Die Zettelkasten füllten sich, und viel Papier wurde verdrängt. Eine Mappe lag auf dem Tisch mit der funktionsfertigen Aufschrift: „Preußens Heer und seine Thaten von 1786 bis 1815.“ Das Werk aus diesen Zetteln, Notizen und Auszügen wurde nicht fertig.

Neben dieser wissenschaftlichen Arbeit, wie er sagte, war die Kunst des Liebling. Er bildete sich Urtheile über große Werke und besprach vieles mit Flora.  
So ging ein Tag wie der andere hin — scheinbar, denn in Wahrheit bereitete sich Dinge vor, worüber die guten Roggenfelder bald erstaunen sollten.

Es war Anfang September geworden. Das Weinlaub, das sich über die Grotte in Friemanns Garten zog, betam rotthe Stellen, aber die Sonne schien noch heiß, und die Damen trugen ihre Sommerkleider. Da kam Flora an einem Nachmittag zu Nebe, und die jungen Mädchen lustwandeln auf den Gartentwegen. Friemann hatte Flora kommen hören. Die Arbeit stohr ihm.

Er trat auf einmal großes Vertrauen in seinen ersten Schreiber: „Sie werden es schon recht machen. Schreiben Sie nur, er müßte mir noch das und das mittheilen und was die Kosten anbelangt...“ Sie wissen ja, Ihr unterschreibt dann.“  
Der Schreiber war stolz auf das Vertrauen. Nebe das anhielt, konnte es sich am Ende in eine Selbstberühmung umgeben. Der zweite Schreiber aber sah mit Neid auf seinen Kollegen. Friemann schloß die Thür zu seinem Bureau. Dann wurden ihm die Wände zu eng, und er ging auf den Hausflur. Da sagte Anna Dossow. Sie feigte eigentlich immer.

„Besuch?“ fragte Friemann hartlos, denn er wollte wissen, wo die Damen waren.  
„Ja“, erwiderte Anna, „das Fräulein aus unserm Haus.“  
„Um.“ Was ging Friemann das Fräulein aus unserm Haus an? Er machte ein paar Schritte nach dem Wohnzimmer zu.  
„Im Garten sind sie, Herr Rechtsanwält.“

„Um.“ Was ging es Friemann an, wo sie waren? Er schritt durch das Wohnzimmer, im Garten hatte er nichts zu suchen, er sah nur einmal durch das Fenster. Wirklich, die Sträucher mußten beschnitten werden. Aber da war richtig Fräulein Durenhardt. Er machte hinter dem Fenster eine Verbeugung. Flora hob die Hand und winkte und nickte dazu. Wie amüthig das Mädchen war. Nebe schickte einen forschenden Blick zu Friemann, der aber gleich hinter die Gardine zurücktrat, denn es ziemte sich nicht, Damen im Gehen zu beobachten. Er ging auf sie zu, wo sie ihm gerath nicht leben konnten, warf er doch keine Blide in den Garten, und die Blide waren heiß, wenn Flora in ihrem lüchtem Kleid über das Stiel Wegs schritt, das er von seinem Platz aus beobachten konnte. Er trat aus dem Zimmer. Anna feigte noch immer. Friemann griff nach seinem Hut.

Wenn sie seiner Schwester sagen wollen, ich gebe aus... Ich kann es ihr auch selbst sagen und durch die Gartenpforte gehen.“  
„Ich komme gleich zu Fräulein“, sagte Anna.  
„Es ist gut, ich gehe durch den Garten — das ist für mich noch näher.“

„Ich komme gleich zu Fräulein“, sagte Anna.  
„Es ist gut, ich gehe durch den Garten — das ist für mich noch näher.“

Sonst hatte sich Friemann nie dazu herbeigelassen, Anna Dossow weinläufig zu erklären, daß er durch den Garten gehen wollte, weil er es da näher hätte. Aber jetzt, wo ihm alles daran lag, ohne Klaffen in den Garten zu gelangen, wo er das böse Gewissen der heimlich Liebenden hatte, nahm er sogar vor Anna Dossow seine Zustände zu einer Nothilfe. Jetzt konnte er also wahrhaftig in den Garten hinein, ohne daß Anna etwas von dem merkte, was ihm dort hinstrebte.

„Wie der Herr will“, antwortete Anna.  
Friemann knöpfte seinen Rock zu, wuschte sich über die Stirn, redete sich und trat auf die Veranda mit dem finsternen Ausdruck eines vielbeschäftigten Mannes.  
„Wirst Du etwas, Friemann?“ fragte Nebe.  
„Das Dich nicht stören“, sagte Friemann, nachdem er Flora höflich, aber gemessen begrüßt hatte. „Ich muß aus, ich kann durch die Gartenpforte gehen.“

Auch hier mußte die Gartenpforte behalten, nur ihr Vornamen mußte er einfühlend, daß er gerade jetzt, wo Fräulein Durenhardt zu Besuch da war, den Garten betrat.  
„Nimmer so eilig, Herr Doktor“, meinte Flora. „Unseres Tomsch ist unnützlich vor Ihnen gegenüber. Ich habe immer Zeit, wenn ich mich zu Ihnen schämen. Aber keine Minute darf man Ihnen rauben. Sie finden kaum den Augenblick, um so einem unnützen Geschöpf wie mir die Hand zu drücken, wenn wir uns treffen. Aber nun haben wir Sie gewiß schon viel zu lange aufgehalten. Hurrig, Nebechen, öffnen Sie die Gartenpforte, damit der gestrenge Herr auf seinem Weg sein Hinderthum findet.“

Sie sagte sie in ihrer klingenden Stimme. Sie lächelte ein bißchen von oben herab dabei, aber es war Ehrlichkeit in dem, was sie sagte, denn sie liebte diese geschäftigen Männer, mochten sie auch die Arbeitsbedrängnis um eitles überbetreiben. Friemann wurde verlegen, er wußte nicht, ob Flora ihn durchschaut hatte, daß der Weg durch die Gartenpforte nur ein Vorwand gewesen war, um in den Garten zu gelangen, er strich sich den Bart.  
„Ja, ja, das ist das Loos des Mannes, mein gnädiges Fräulein.“ Flora sah ihn vorwurfsvoll an. Mit solchen Reden sollte er ihr nicht kommen, die waren zu alltäglich. Friemann küßte das; jetzt galt es, dem Mädchen dort nicht zu unterliegen, daher fuhr er fort: „Und wenn Sie sich belagen, daß Sie unnützlich einhergehen, so thun Sie sich unredlich. Die Frau soll etwas anderes arbeiten.“

„Ja?“ fragte Flora.  
„Und Nebe darf ein: „Das hast Du mir noch nicht gesagt. Was denn?“  
„Sie brauchen nur unsere Wege treuen“, erwiderte Friemann, indem er Flora anblinzelte. „Sie hat Ihre Pflicht schon erfüllt, wenn sie hier und da in unserm Leben gelegentlich ist.“

„Sie Bescheidener“, sagte Flora und lachte, und Nebe kloß die Köpfe in die Wangen. Und wie sie die beiden stehen sah, küßte sie sich auf einmal so überflüssig und meinte häßlich: „Mußt Du gleich gehen, Friemann?“  
Er sah nach seiner Uhr: „Ja, es ist halb... Nun...“  
Die Mädchen merkten, er hatte viel Zeit.

„Wirst Du Fräulein Durenhardt eine Viertelstunde Gesellschaft leisten?“ fragte Nebe in der gleichen Hast. Sie schaute Flora dabei nicht an. „Ich muß für morgen...“  
„Soll ich nicht mitgehen?“ meinte Flora.  
Da duckte es durch Friemann. Das hatte Flora gesagt, und sie wurde ernst.

„Ich würde gern ein paar Minuten mit dem gnädigen Fräulein hier prommen.“ Friemanns Sprache war gepreßt, denn er hatte Angst, daß Flora mit Nebe gehen könnte.  
„Gut“, entgegnete Flora, „prommen wir.“  
Nebe verschwand wie ein Schatten. Sie nahm Hut und Tuch und machte sich ein Geschäft weit am andern Ende der Stadt, und ihre Gedanken waren immer: ob es jetzt geschieht? Ob Sie jetzt zusammen sprechen? O, wenn es geschähe!

Friemann schwenkte an Floras Linde, und sie schritten über den Steig. Flora küßte sich mit dem Tuch Luft zu.  
„Hier ist es kühler“, sagte Friemann und wies auf die Grotte. Flora nickte, und sie gingen in den Schuß des hohen, granitnen Halbtages und nahmen auf der Bank nicht abgubicht voneinander Platz. Der Springbrunnen vor ihnen ließ sein Wasser in die aufsteigende Säule zerfallen, so daß nach allen Seiten große Tropfen spritzten, und die Blätter der Wasserrose schauteten auf dem welligen Spiegel auf und ab.

Friemann legte seinen Hut neben sich. Ob Nebe das wiederholt? Hoffentlich nicht. Sie war langsam bei ihren Beforgungen. Aber es eilte doch, wenn er mit Flora so reden wollte, wie es ihm lange auf den Lippen schwebte. Angst hatte er, aber er durfte sie nicht zeigen.  
(Fortsetzung folgt.)

Biersuppe auf holländische Art. Eine Flasche leichtes Bier und eine Flasche leichter Weißwein werden in eine Rasterolle gegossen, mit sechs bis acht zu Schaum geschlagenen Eigelben, etwas frischer Butter, einem Schöpfel Zucker und einer Kleinigkeit geriebener Mustatnuß verquirlt, unter fortwährendem Rühren zum Kochen gebracht und über in Butter gerösteten Semmelbröden angerichtet.

Frühstück von Sezzunge. Einige schöne Sezzungen (man kann auch Rothungen nehmen) werden gepuht, ausgenommen, von Haut und Gräten sorgfältig befreit, in Stücke geschnitten, die man mit Salz bestreut, und eine Stunde beiseite stellt, dann abtrocknet und in reichlich zerlassener Butter auf gelindem Feuer halb weich brühen läßt. Dazu fügt man dann 2 Ebertassen Helle, mit etwas in Butter gar und gelb gebräutem Mehl verarbeitete Fischbrühe, sowie etwas weichen Pfeffer, eine Prise Mustatblüthe und einige Zitronenschalen ohne Kerne, läßt die Fischstücke vollständig weich werden und würzt zuletzt die Sauce, die man nach dem Herausnehmen des Fischs nach Belieben durch ein Sieb läßt, dann mit etwas Weißwein und Sarsellenbutter. Zugewiesen hat man auch von gedampftem Kalbfleisch nebst gedampftem Aufspieß, geriebener und geweideter Semmel, Pfeffer und Salz eine frische gemacht, Röhren daraus geformt und in Salzwasser gargelacht. Man ordnet Fischstücke und Röhren auf erwarmer Schüssel und klebt die gut abgeschmeckte, dicke Sauce darüber.

Hammeleisbraten. Gebratene oder gebackene Fleischstücke werden in Würfel geschnitten, während man die sorgsam ausgeblühten Knochen geschält und in etwas Wasser nebst Salz, einer zerhackten kleinen Mörrübe und Petersilienwurzel, einer kleinen Zwiebel und einigen Pfefferkörnern durchkocht. Dann rührt man diese Brühe durch ein Sieb. In 1/4 Pfund Butter hat man 2 Eßlöffel Mehl recht braun geröstet, verduht die eingetrennte mit der Knochenbrühe zu dicklicher Sauce und fügt ihr ein Weinglas Rothwein, 2 Eßlöffel Johannisbeergelee, Salz und eine Pfefferspitze Capanne - Pfeffer zu. Nun stellt man den Topf mit der Sauce in ein kochendes Wasserbad, erhitst das Fleisch darin und richtet es auf gut erwärmer Schüssel über in 1/2 Liter gut gerösteten Semmelwürfeln an. Dazu Kartoffelpüree. Das Rezept kann auch für kleinere Portionen hergerichtet werden.

Sago suppe. Auf je 1 Quart Suppe rechnet man ungefähr 4 Eßlöffel Sago, der in Wasser abgespült wird. Dann giebt man den Sago in den Suppentopf, läßt einige Ebertassen leichter kalter Brühe hinzu, läßt ihn damit zum Kochen kommen und ein Weiches leise fortlochen, fällt nach Bedarf Brühe dazu, läßt alles noch einmal aufkochen, würzt mit Salz und etwas Mustatnuß und bringt die Suppe zu Tisch.

Sie kuchen mit Allert. Eine bißliche Bruchspargel werden mit Abtropfen auf ein Sieb gesüßelt, ebenso einige frische, in Zitronensaft und Butter gekochte oder Bißchen-Champignons. Dann werden 2 Kalbsmilchen blankirt, enthäutet, in Scheiben geschnitten und in Butter rasch gedämpft. 1/2 Pfund roher Schinken wird feinst gewiegt. Mit Butter werden 2 bis 3 Eßlöffel Mehl geteinet, mit etwas Fleischbrühe und Weißwein zerquirlt und gekocht, die fämige Sauce mit 3 Eigelb abgezogen und mit Zitronensaft abgeschmeckt. Die Sauce wird nun durch ein Sieb gepastriert und über die Spargel, Champignons und Kalbsmilchen gegeben, die jedes in einem besonderen Geschirr, im heißen Wasserbad stehen. Von einem Zitronenschale hat man 5 Ebertassen, legt einen auf die runde Porzellanplatte, auf diesen den Schinken, giebt einen Kuchen, darauf geriebenen Käse, auf den dritten die Champignons, dann die Milchen und dann den Spargel. Die Speise wird sofort heiß servirt.

Sie speise mit Spinal. Von 8 bis 10 hart gelodeten Eiern trennt man das Weiße und das Gelbe, schneidet erstere in Streifen und rührt diese in etwas Butter, vermischt sie Jobann mit einigen Löffeln geriebenen Käse und Sahne, Pfeffer und Salz. Unter die feine gedampfte Eigelb giebt man eine Prise Capannepfeffer und Salz. Die Eiermasse giebt man in eine Porzellanform, darüber das Eigelb, zerlassene Butter sowie geriebene Semmel und laßt die Speise etwa 10 Minuten. Spinal wird dazu servirt.

Italienische Eier. Sechs bis acht Eier löst man hart, küßt sie ab, schneidet sie in Häuflein, legt sie in eine Rasterolle, belegt sie mit zwoölf bis vierzehn gewaschenen, entgräteten und zerpeilten Sarsellen, streut Salz weichen Pfeffer, geriebene Mustatnuß, einen Schöpfel feine zerhackte und in Butter gedünste Schmaloten und einen Schöpfel fein gedachte Petersilie darüber, übergießt das Ganze mit 1 Pint kochender, laurer Sahne, läßt es einmal aufkochen und richtet die Eier (möglichst in demselben Geschirr vom feuerfesten Thon) an.

Für die Küche.

Biersuppe auf holländische Art. Eine Flasche leichtes Bier und eine Flasche leichter Weißwein werden in eine Rasterolle gegossen, mit sechs bis acht zu Schaum geschlagenen Eigelben, etwas frischer Butter, einem Schöpfel Zucker und einer Kleinigkeit geriebener Mustatnuß verquirlt, unter fortwährendem Rühren zum Kochen gebracht und über in Butter gerösteten Semmelbröden angerichtet.

Frühstück von Sezzunge. Einige schöne Sezzungen (man kann auch Rothungen nehmen) werden gepuht, ausgenommen, von Haut und Gräten sorgfältig befreit, in Stücke geschnitten, die man mit Salz bestreut, und eine Stunde beiseite stellt, dann abtrocknet und in reichlich zerlassener Butter auf gelindem Feuer halb weich brühen läßt. Dazu fügt man dann 2 Ebertassen Helle, mit etwas in Butter gar und gelb gebräutem Mehl verarbeitete Fischbrühe, sowie etwas weichen Pfeffer, eine Prise Mustatblüthe und einige Zitronenschalen ohne Kerne, läßt die Fischstücke vollständig weich werden und würzt zuletzt die Sauce, die man nach dem Herausnehmen des Fischs nach Belieben durch ein Sieb läßt, dann mit etwas Weißwein und Sarsellenbutter. Zugewiesen hat man auch von gedampftem Kalbfleisch nebst gedampftem Aufspieß, geriebener und geweideter Semmel, Pfeffer und Salz eine frische gemacht, Röhren daraus geformt und in Salzwasser gargelacht. Man ordnet Fischstücke und Röhren auf erwarmer Schüssel und klebt die gut abgeschmeckte, dicke Sauce darüber.

Hammeleisbraten. Gebratene oder gebackene Fleischstücke werden in Würfel geschnitten, während man die sorgsam ausgeblühten Knochen geschält und in etwas Wasser nebst Salz, einer zerhackten kleinen Mörrübe und Petersilienwurzel, einer kleinen Zwiebel und einigen Pfefferkörnern durchkocht. Dann rührt man diese Brühe durch ein Sieb. In 1/4 Pfund Butter hat man 2 Eßlöffel Mehl recht braun geröstet, verduht die eingetrennte mit der Knochenbrühe zu dicklicher Sauce und fügt ihr ein Weinglas Rothwein, 2 Eßlöffel Johannisbeergelee, Salz und eine Pfefferspitze Capanne - Pfeffer zu. Nun stellt man den Topf mit der Sauce in ein kochendes Wasserbad, erhitst das Fleisch darin und richtet es auf gut erwärmer Schüssel über in 1/2 Liter gut gerösteten Semmelwürfeln an. Dazu Kartoffelpüree. Das Rezept kann auch für kleinere Portionen hergerichtet werden.

Sago suppe. Auf je 1 Quart Suppe rechnet man ungefähr 4 Eßlöffel Sago, der in Wasser abgespült wird. Dann giebt man den Sago in den Suppentopf, läßt einige Ebertassen leichter kalter Brühe hinzu, läßt ihn damit zum Kochen kommen und ein Weiches leise fortlochen, fällt nach Bedarf Brühe dazu, läßt alles noch einmal aufkochen, würzt mit Salz und etwas Mustatnuß und bringt die Suppe zu Tisch.

Sie kuchen mit Allert. Eine bißliche Bruchspargel werden mit Abtropfen auf ein Sieb gesüßelt, ebenso einige frische, in Zitronensaft und Butter gekochte oder Bißchen-Champignons. Dann werden 2 Kalbsmilchen blankirt, enthäutet, in Scheiben geschnitten und in Butter rasch gedämpft. 1/2 Pfund roher Schinken wird feinst gewiegt. Mit Butter werden 2 bis 3 Eßlöffel Mehl geteinet, mit etwas Fleischbrühe und Weißwein zerquirlt und gekocht, die fämige Sauce mit 3 Eigelb abgezogen und mit Zitronensaft abgeschmeckt. Die Sauce wird nun durch ein Sieb gepastriert und über die Spargel, Champignons und Kalbsmilchen gegeben, die jedes in einem besonderen Geschirr, im heißen Wasserbad stehen. Von einem Zitronenschale hat man 5 Ebertassen, legt einen auf die runde Porzellanplatte, auf diesen den Schinken, giebt einen Kuchen, darauf geriebenen Käse, auf den dritten die Champignons, dann die Milchen und dann den Spargel. Die Speise wird sofort heiß servirt.

Sie speise mit Spinal. Von 8 bis 10 hart gelodeten Eiern trennt man das Weiße und das Gelbe, schneidet erstere in Streifen und rührt diese in etwas Butter, vermischt sie Jobann mit einigen Löffeln geriebenen Käse und Sahne, Pfeffer und Salz. Unter die feine gedampfte Eigelb giebt man eine Prise Capannepfeffer und Salz. Die Eiermasse giebt man in eine Porzellanform, darüber das Eigelb, zerlassene Butter sowie geriebene Semmel und laßt die Speise etwa 10 Minuten. Spinal wird dazu servirt.

Italienische Eier. Sechs bis acht Eier löst man hart, küßt sie ab, schneidet sie in Häuflein, legt sie in eine Rasterolle, belegt sie mit zwoölf bis vierzehn gewaschenen, entgräteten und zerpeilten Sarsellen, streut Salz weichen Pfeffer, geriebene Mustatnuß, einen Schöpfel feine zerhackte und in Butter gedünste Schmaloten und einen Schöpfel fein gedachte Petersilie darüber, übergießt das Ganze mit 1 Pint kochender, laurer Sahne, läßt es einmal aufkochen und richtet die Eier (möglichst in demselben Geschirr vom feuerfesten Thon) an.

Italienische Eier. Sechs bis acht Eier löst man hart, küßt sie ab, schneidet sie in Häuflein, legt sie in eine Rasterolle, belegt sie mit zwoölf bis vierzehn gewaschenen, entgräteten und zerpeilten Sarsellen, streut Salz weichen Pfeffer, geriebene Mustatnuß, einen Schöpfel feine zerhackte und in Butter gedünste Schmaloten und einen Schöpfel fein gedachte Petersilie darüber, übergießt das Ganze mit 1 Pint kochender, laurer Sahne, läßt es einmal aufkochen und richtet die Eier (möglichst in demselben Geschirr vom feuerfesten Thon) an.